

Urbanisierung und Evangelisierung

Margit Eckholt

1. „Bemüht euch um das Wohl der Stadt“ (Jer 29,7) – eine geistlich-missionstheologische Eröffnung

Auf seiner Reise nach Mexiko hat Papst Franziskus in seiner Predigt in Ciudad Juárez am 17. Februar 2016 das Bild der Stadt Ninive herangezogen, um mit ihm die Fragilität, Zerbrechlichkeit und Gewalt zu zeichnen, unter der ein Großteil der Menschheit heute leidet. Die Städte werden immer mehr zu „Moloch“, in denen gerade die Armen und Schwachen untergehen, in denen nicht mehr Frieden gefunden werden kann – so die biblische und antike philosophische Vision der Stadt des Menschen –, sondern die von Krieg, Ungerechtigkeit, Ausschluss und vielfältigster Gewalt gezeichnet sind.

„Ninive, eine große Stadt“, so der Papst,

war dabei, sich selbst zu zerstören, als Ergebnis von Unterdrückung und Entwürdigung, von Gewalt und Ungerechtigkeit. Die Tage dieser großen Hauptstadt waren gezählt, weil die Gewalt, die sich in ihr gebildet hatte, untragbar war. Da erscheint der Herr und bewegt das Herz des Jona [...] Geh und verkünde, dass sie sich derart an die Entwürdigung gewöhnt haben, dass sie die Sensibilität gegenüber dem Schmerz verloren haben. Geh und sag ihnen, dass die Ungerechtigkeit sich in ihrem Blick eingenistet hat. Darum geh, Jona! Gott sendet ihn, das offensichtlich zu machen, was geschah, er sendet ihn, ein Volk aufzuwecken, das trunken von sich selbst ist. [...]

Erbitten wir vom Herrn die Gabe der Umkehr, die Gabe der Tränen; bitten wir ihn, dass wir wie die Einwohner von Ninive ein offenes Herz haben für seinen Ruf in Gestalt des leidenden Gesichtes so vieler Männer und Frauen. Nie mehr Tod, noch Ausbeutung! Es ist immer noch Zeit, etwas zu ändern, immer gibt es einen Ausweg und immer gibt es eine Gelegenheit, immer ist noch Zeit, um die Barmherzigkeit des Vaters zu erleben.

Wie es zur Zeit des Jona geschah, so setzen wir auch heute auf die Umkehr; es gibt Zeichen, die Licht werden auf dem Weg und Ankündigung der Rettung. Ich weiß um die Arbeit vieler Organisationen der Zivilgesellschaft für die Rechte der Migranten. Ich weiß auch um die engagierte Arbeit vieler Ordensleute, Priester und Laien, die sich rückhaltlos einsetzen in der Begleitung und in der Verteidigung des Lebens. Sie helfen an vorderster Front und riskieren oft das eigene Leben. Mit ihrem Leben sind sie Propheten der Barmherzigkeit, sind sie das verständnisvolle

Herz und die begleitenden FüÙe der Kirche, die ihre Arme öffnet und Unterstützung gewährt.¹

Menschen haben in den Städten immer wieder Zuflucht gesucht; das ist das alte Ideal der Stadt, die hinter ihren Mauern für die, die in der Stadt wohnen, ein Raum der Freiheit und des Frieden gewesen ist und es weiterhin sein sollte. „Das Wort Friede“, so hat es Heidegger in seinem Text „Bauen Wohnen Denken“ formuliert, „meint das Freie, das Freie, und Freie bedeutet: bewahrt vor Schaden und Bedrohung, bewahrt – vor ... d.h. geschont“.² Genau das ist der Sinn des *colere*, des „Bauens“ und „Anbauens“, der Kulturleistung des Menschen. Der von Menschen gestaltete Raum der Städte ist eine der großen Kulturleistungen des Menschen. Im Althochdeutschen bedeutet *buan* „wohnen, bleiben, sich aufhalten“³, und „wohnen“, das gotische Wort *wunian*, hat genau den Sinn: „zufrieden sein, zum Frieden gebracht, in ihm bleiben“.⁴ Auch in den eschatologischen Friedensvisionen, die der Prophet Jesaja formuliert hat, ist von der Stadt und vom „Bauen“ die Rede: „Deine Leute bauen die uralten Trümmerstätten wieder auf, die Grundmauern aus der Zeit vergangener Generationen stellst du wieder her“ (Jes 58,12). Das Volk Israel, das von Gott geführt wird, wird als „Maurer“ bezeichnet, „der die Risse ausbessert“, „der die Ruinen wieder bewohnbar macht“ (Jes 58,12). Mit dem Blick in die Welt, in Städte wie Aleppo, die seit Jahrtausenden einen Raum des „Wohnens“ geboten haben und nun zerschossen werden, oder auch in Megacities wie Mexiko-Stadt oder São Paulo, in denen Mauern hochgezogen werden zwischen Vierteln von Armen und Reichen, von Fremden und Einheimischen, mit dem Blick in die Städte „in Bewegung“, die weniger Wohnorte als Suchorte sind – Menschen auf der Flucht, auf der Suche nach Arbeit, nach Bildung, nach Bleibe, nach Freundschaft und Liebe –, wird das Symbol der Kultivierung und des Friedens auf den Kopf gestellt: Der Mensch, eigentlich Baumeister der Städte als Symbol „guten Lebens“, zerstört selbst die Wohn-Städte oder wird vertrieben aus diesen „Räumen des Friedens“, die Schutz geboten haben und Orte „guten Lebens“ bedeuteten.⁵

Jona war von Gott gesandt, unter den Menschen von Ninive zur Umkehr zu rufen, er war gesandt, und er war „mitten drin“, „auf den Straßen“ der Stadt, wie Papst Franziskus die *salida* (den „Aufbruch“) seines Missionsverständnisses skizziert. Hier, mitten bei den Menschen, konkret vor Ort, zwischen Einheimischen und Fremden in einer der größten Städte der damaligen Welt, ist Jonas Aufruf zur Umkehr „angekommen“. „Sucht der Stadt Bestes“

1 Papst Franziskus: Apostolische Reise von Papst Franziskus nach Mexiko (2016).

2 Heidegger: Bauen Wohnen Denken (1954), S. 149. Vgl. auch: Eckholt: Espacios de Paz (2016).

3 Negele: Friede – ein Sprachproblem? (2004), S. 184.

4 Heidegger: Bauen Wohnen Denken (1954), S. 149.

5 Vgl. Saunders: Arrival City (2011).

(Jer 29,7), das ist ein Prophetenwort, das die alttestamentliche Heilsverkündigung begleitet und in die große Friedensvision mündet, die mit dem Bild des himmlischen Jerusalem verbunden ist, eine Vision, die auf dem Hintergrund der christlichen Offenbarung und der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu von Nazareth in der sog. „Apokalypse“ des Johannes neue Gestalt annimmt (z.B. Offb 21). Der Gott Israels hat in ihm, dem Christus, mitten unter den Menschen Wohnung genommen und so der Stadt des Menschen, geprägt von Unrecht und Gewalt, von Schuld und Sünde, neue Horizonte erschlossen: Frieden untereinander und mit Gott, Anerkennung aller Menschen, über jede Grenze von Klasse, Rasse und Geschlecht hinaus.

Jona war gesandt zu den Bewohnern von Ninive, aber er war auch „mitten drin“. Mission war als *missio ad gentes* immer eine *missio inter gentes*.⁶ Gott ist in Jesus von Nazareth ganz „zur“ Welt gekommen und hat „unter“ den Menschen gelebt; das Wort ist „zur“ Welt gesagt worden, hat aber „unter“ ihr gewirkt, hat Heil und Heilung, Befreiung und Erlösung bedeutet, ein Geschehen, das sich in der Vielfalt und Komplexität der Beziehungen der Menschen untereinander und mit Jesus von Nazareth und in ihm mit dem Gott Israels und der Völker ereignet. Die missionstheologischen Ansätze der letzten Jahrzehnte, die Entfaltung verschiedener lokaler Theologien in den Kirchen des Südens und die Weiterentwicklung des Paradigmas der „Inkulturation“ in Verbindung mit Fragen der „Interkulturalität“ und „Transkulturalität“, die Rezeption postkolonialer Studien, gerade im Kontext einer globalisierten, von verschiedensten Migrationsprozessen geprägten Welt, aber auch die Wahrnehmung von theologisch-pastoralen Ansätzen aus den Kirchen des Südens, in denen – wie im asiatischen Kontext – das Christentum in einer Minderheitensituation verortet ist und immer wieder von neuen migratorischen und missionarischen Dynamiken geprägt war, machen deutlich, dass jede gelungene Form von Evangelisierung in der Geschichte immer von Dialog, Respekt anderen kulturellen und religiösen Traditionen gegenüber geprägt war.⁷

Der Jesuit, Theologe und Kulturwissenschaftler Michel de Certeau, dessen fundierte Analysen religiöser Glaubenspraktiken – wie sie z.B. von seiner Nachlassverwalterin Luce Giard in der Aufsatzsammlung *Faiblesse de croire* („Glaubenschwachheit“) gesammelt sind – die folgenden systematisch-theologischen Überlegungen anregen, spricht davon, dass Glauben immer bedeute, „Gast des anderen zu werden“; die „Arbeit der Gastfreundschaft gegenüber dem Fremden“ sei genau „die Form der christlichen Sprache“⁸. Für den asiatischen Theologen Felix Wilfred heißt dies, im Kontext missionstheologischer

6 Zum neuen Paradigma der *missio inter gentes* vgl. Tan: *Missio Inter Gentes* (2004); Tan: *Christian Mission among the peoples of Asia* (2014); Tan (Hg.): *World Christianity* (2016). Vgl. Hintersteiner: *Missio inter gentes* (2014).

7 Zu neuen missionswissenschaftlichen Entwicklungen vgl. Nehring: *Postkoloniale Religionswissenschaft* (2012).

8 Certeau: *Glaubenschwachheit* (2009), S. 213.

Analysen von einer *reverse catholicity* zu sprechen, einer „umgekehrten Katholizität“⁹, vom Wachsen aus dem Lernen mit den vielen anderen, ein Wachsen, das für die Kirche bedeutet, je neu aufzubrechen und darin zu „werden“. Angesagt ist eine *salida misionera* („missionarischer Aufbruch“; vgl. EG 19–49), so das Leitmotiv von Papst Franziskus für eine „Kirche im Werden“, für eine „Ekklesiogenese“ in zutiefst bewegten und herausfordernden Zeiten. Das ist ein Hoffnungsbild, weil Jesus Christus uns gerade dort erwartet, über jede Grenze hinaus, aus der Zukunft der Stadt Gottes kommend, die Frieden und Heil für die Stadt des Menschen bedeutet.

Diese systematisch-theologische und missionswissenschaftliche Verortung bildet den Rahmen für die folgenden Überlegungen zur „Evangelisierung und Urbanisierung“. Dabei werde ich auf Ergebnisse eines Forschungsprojektes der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der deutschen Bischofskonferenz zur *Pastoral urbana* zurückgreifen, das ich in den Jahren 2011 bis 2013 leiten konnte.¹⁰ Ich werde bewusst – im Sinne interkulturellen theologischen Arbeitens – auf Ansätze aus den Kontexten des Südens, insbesondere Lateinamerikas, zurückgreifen und die neuen pastoralen Entwicklungen in Lateinamerika – die sog. *Pastoral urbana* – einspielen. Gerade diese Praxis, die auch Papst Franziskus geprägt hat, birgt Impulse, die in der Theologie des Nordens noch nicht in entsprechender Weise rezipiert worden sind. Papst Franziskus legt in seinen Texten und Ansprachen immer wieder ein besonderes Augenmerk auf die Stadt des Menschen als einen der privilegierten Orte gegenwärtiger Evangelisierung – im Sinne des Prophetenwortes „Sucht der Stadt Bestes“ (vgl. in EG v.a. 71–75). Er leitet hier, dem Weg der lateinamerikanischen *Pastoral urbana* entsprechend, zu einem entscheidenden Perspektivenwechsel in der Evangelisierung an. Wie im Folgenden zu zeigen ist, wird dies bedeuten, viele der existierenden „Ekklesiozentrismen“ aufzubrechen und – wie Jona und die Stadt Ninive – umzukehren, zu Dem, der uns immer voraus ist, aber doch auch „da“ ist, *inter gentes*, mitten unter uns, und der uns begleitet, aufzubrechen und umzukehren.

9 Wilfred: *Asiatische Wege zur Katholizität* (2011), S. 103: Katholizität ist „keine Angelegenheit einer aufgezwungenen Vollständigkeit/Ausführlichkeit/Umfassendheit“, „sondern die Schaffung eines Raums für eine Pluralität von Wahlmöglichkeiten aus dem Reichtum des Christlichen Glaubens im Hinblick auf die Bedürfnisse der spirituellen Reise, die ein Individuum oder eine Gemeinschaft unternimmt“.

10 Vgl. die Publikationen: Eckholt/Silber (Hg.): *Heute in der Stadt den Glauben leben* (2013); Eckholt/Silber (Hg.): *Glauben in Mega-Citys* (2014); Eckholt/Silber (Hg.): *Vivir la Fe en la ciudad hoy* (2014).

2. Die Stadt als „theologischer Ort“

2.1 Urbanisierung – soziale, kulturelle und religiöse „Brüche“ und „Aufbrüche“ in den großen Städten der Welt¹¹

Weltweit haben seit den 60er Jahren immense Prozesse der Urbanisierung eingesetzt, gerade in den Ländern des Südens; sie haben zu großen Veränderungen des Zusammenlebens und der „Lebenskultur“ geführt. Nur ein kurzer Hinweis: Im Jahr 1800 gab es weltweit 50 Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern, weniger als 2 % der Weltbevölkerung lebten in den Städten; heute lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung bereits in urbanen Räumen, bis 2030 wird eine Steigerung auf 60 % erwartet. In den großen Zentren werden dann knapp 2/3 der 9 Milliarden Menschen leben. Vor 100 Jahren gehörten nur Kalkutta und Buenos Aires zu den Metropolen, damals gab es nur 20 Millionenstädte; 1950 waren es weltweit bereits 70, 50 Jahre später dann 300 solcher Metropolen. Gerade in geschichtlicher Perspektive kann dieser massive Transformationsprozess, der in den letzten Jahren auch die Gewichte vom Norden in den Süden verschiebt, deutlich werden: 1801 lebten in Großbritannien 80 % der Bewohner auf dem Land; bereits Mitte des 19. Jahrhunderts konzentriert sich die Bevölkerung Englands angesichts der massiven Industrialisierungsprozesse auf die Städte; in Deutschland bricht der Urbanisierungsprozess mit Ende des 1. Weltkriegs an. 1918 lebten bereits 37 % der Deutschen in den Städten, in den 50 folgenden Jahren wird sich das Verhältnis von Stadt zu Land dann umkehren. Interessant ist nun, dass seit dem Ende des 2. Weltkriegs die Urbanisierungsprozesse vom europäischen Raum auf einzelne Regionen in den Ländern des Südens – in Lateinamerika, Afrika und Asien – übergelungen sind und hier eine immense Beschleunigung erfahren haben. Gerade Lateinamerika ist der Kontinent, der mit aller Wucht von den Licht-, aber vor allem Schattenseiten dieses Urbanisierungsprozesses betroffen ist. Vor 40 Jahren lebten z.B. in Brasilien 20 % der Bevölkerung in den Städten und 80 % auf dem Land, in weniger als einem halben Jahrhundert hat sich die Verteilung genau umgekehrt. Nur ein Viertel der Bevölkerung lebt noch auf dem Land. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen gibt es bis zum Jahr 2025 etwa 93 Städte mit mehr als fünf Millionen Einwohnern, davon 80 Städte in den Ländern des Südens.

Diese Metropolisierung bzw. Megapolisierung ist, so der Sozialgeograph Günther Spreitzhofer, ein „Phänomen der Dritten Welt“¹². Die Metropolen

11 Die folgenden Überlegungen beziehen sich auf Eckholt: *Den Glauben in der Stadt heute leben* (2014).

12 Spreitzhofer: *Megacities* (2011), S. 5; vgl. Bronger: *Metropolen, Megastädte, Global Cities* (2004).

sind fragmentarisiert, von einem großen Gefälle zwischen Reich und Arm geprägt, sie sind in steter Veränderung begriffen; Viertel, in denen Gewerbe angesiedelt war, verlagern sich wieder, neue Ansiedlungen von Migranten und Migrantinnen dehnen die Stadt aus hinein in das Land, Dörfer werden „verstädtert“, neue Verkehrswege führen zu Verlagerungen von Wohn- und Einkaufsvierteln; es gibt kein Zentrum mehr, viele, auch wechselnde Zentren bilden sich aus; in kultureller Hinsicht ist die Stadt nicht mehr homogen, sie ist von einer immensen Dynamik bestimmt, damit verbunden aber auch von Segregations- und Exklusionsprozessen, von „Chaos“, Unregierbarkeit und Gewalt.¹³ Die großen Städte sind zu „bewegten Räumen“ geworden, vielfältig, spannungsreich; mit wechselnden Zentren. Sicher sind noch Kirchen, Rathaus oder Marktplatz wichtige Anhaltspunkte, aber sie verlieren ihre zentrale Stellung, Referenzpunkte werden die *shopping-malls*, Museen und Fußballarenen, vielleicht auch ein neu entstehendes Wissenschaftszentrum oder ein kleines Erholungsgebiet in der Stadt. Der Raum der Stadt ist in einem steten Veränderungsprozess begriffen, in soziologisch-postmoderner Perspektive ist von der „liquiden Urbanität“ die Rede.¹⁴ Die Megacitys in den Ländern des Südens werden dabei immer mehr von ökologischen Problemen – Verkehrschaos, Smog etc. – und Spannungen zwischen Arm und Reich, Fremd und Einheimisch geprägt; soziale Segregation ist die Folge, verbunden mit Gewalt, Kampf ums Überleben.

Das ist die eine Seite der „Metropolisierung“. Auf der anderen Seite üben Städte weiterhin große Anziehungskraft auf Menschen aus, gerade weil die Dynamik und das Fluide der Stadt auch Quelle von Kreativität ist und Neues entstehen lässt. Die Städte sind – mit dem Bild des Journalisten Doug Saunders¹⁵ – *arrival cities*, geprägt von steter Ankunft, neuen Erwartungen und großen Hoffnungen. Die lateinamerikanischen Bischöfe hatten die Städte bereits auf ihrer Generalversammlung in Aparecida (2007) als „Laboratorien“ der „zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ (DA 509) bezeichnet. Die Stadt „ist zu dem eigentlichen Ort geworden, wo neue Kulturen mit einer neuen Sprache und einer neuen Symbolik entstehen und sich durchsetzen. Diese urbane Mentalität breitet sich auch auf die ländlichen Gebiete aus. Letztendlich versucht die Stadt, die Notwendigkeit der Entwicklung mit der Entwicklung der Bedürfnisse in Einklang zu bringen, doch vielfach scheitert sie dabei“ (DA 510). Papst Franziskus knüpft an diese Ambivalenz der Stadt in *Evangelii gaudium* an: „Im Alltag kämpfen die Bürger oftmals ums Überleben, und in diesem Kampf verbirgt sich ein tiefes Empfinden für das Leben, das gewöhnlich auch ein tiefes religiöses Empfinden einschließt“ (EG 72).

13 Vgl. auch Soja: Postmoderne Urbanisierung (1995), S. 153.

14 Vgl. Eckardt: Soziologie der Stadt (2004), S. 47; vgl. auch Eckardt: Die komplexe Stadt (2009).

15 Vgl. Saunders: Arrival City (2011).

Worauf Papst Franziskus sein Augenmerk legt und was an seine Erfahrungen als Erzbischof von Buenos Aires anknüpft, ist, dass es in den großen Städten der Welt in den letzten Jahrzehnten zu massiven kulturellen und religiösen Transformationsprozessen gekommen ist, die kirchliche Pastoral und Evangelisierung vor neue Herausforderungen stellen.¹⁶ „Es entstehen“, so formuliert es Papst Franziskus,

fortwährend neue Kulturen in diesen riesigen menschlichen Geographien, wo der Christ gewöhnlich nicht mehr derjenige ist, der Sinn fördert oder stiftet, sondern derjenige, der von diesen Kulturen andere Sprachgebräuche, Symbole, Botschaften und Paradigmen empfängt, die neue Lebensorientierungen bieten, welche häufig im Gegensatz zum Evangelium Jesu stehen. Eine neue Kultur pulsiert in der Stadt und wird in ihr konzipiert. (EG 73)

Genau das bedeutet, eine neue Haltung des Hörens und Lernens auszubilden und die Sprache christlichen Glaubens aus der Dynamik, Paradoxalität und Fragilität des Lebens in den Städten neu zu „generieren“; dabei wird sich dann das Konzept von Mission verändern.

2.2 *Pastoral urbana* – „Entkirchlichung“ der Stadt und neue Glaubenspraktiken

In den neuen „Weltstädten“ mit ihrer immensen Verdichtung, Beschleunigung und Dynamik des Lebens, in denen sich kulturelle Lebensformen und -praktiken in einer immensen Vielfalt ausbilden, in einem steten neuen „Ankommen“ und der je neuen Suche nach „Verortungen“, muss auch christlicher Glaube sich neu in der Spannung zu diesen vielfältigen, ambivalenten, fragilen, aber auch kreativen und herausfordernden Kulturen verorten. Im „bewegten Raum“ der Stadt ist das Christentum in Bewegung gekommen; dieser bewegte Raum bricht die traditionellen Praxisformen christlichen Glaubens von innen und von außen auf. Gerade in den großen Städten des Südens haben massive Prozesse religiöser Pluralisierung eingesetzt; in Lateinamerika, Afrika und Asien wachsen Pfingstkirchen und evangelikale Bewegungen in den Megacities.¹⁷ Für die verschiedenen kirchlichen Praktiken und für die Verkündigung des Evangeliums bedeutet dies große Veränderungsprozesse, die – um nur das Beispiel Lateinamerika zu nennen – auch zu neuen Formen kirchlicher Pastoral geführt haben, die die Stadt als „Zeichen der Zeit“ ernst nehmen und von den Herausforderungen der neuen Stadtkulturen her Pastoral neu konzipieren. Die *Pastoral urbana*, die „Großstadtpastoral“, wie sie sich in Lateinamerika in den letzten Jahrzehnten, vor allem seit den Generalversammlungen der latein-

16 Vgl. z.B. metroZones (Hg.): *Urban Prayers* (2011); Tanner: *Spirit in the Cities* (2004).

17 Vgl. dazu Eckholt: *Pentekostalisierung des Christentums?* (2013).

amerikanischen Bischöfe in Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) herausgebildet hat, setzt bei der Realität der großen Städte an. Es ist nicht eine neue Form der Pastoral „in“ der Stadt, ein neues „Angebot“ der Kirche auf dem großen Markt der postmodernen Möglichkeiten, das die Gemeinden und Pfarreien wenig tangiert wie Formen der „City-Pastoral“ im deutschen Kontext, sondern eine neue, der urbanen Realität entsprechende Pastoral, die „in der urbanen Kultur inkarniert ist bezüglich Katechese, Liturgie und kirchlicher Strukturen“.¹⁸ Die zukünftige Evangelisierung muss der Großstadtpastoral, so bereits die ersten Impulse 1979 auf der Konferenz der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla, „mittels neuer kirchlicher Strukturen große Bedeutung geben“ (DP 152). Das bedeutet eine Veränderung der Aufgaben der Großstadtpfarrei, das bedeutet, dass neue Dienstämter entstehen müssen, dass Laien Verantwortung übernehmen. Die Konferenz von Aparecida nennt die neue Pastoral in den Wohnblöcken, die Evangelisierung der Einflussgruppen und der Verantwortlichen in der Großstadt (DA 517–518).¹⁹ „All das beinhaltet außerdem“, so der in Mexiko ansässige deutsche Theologe Alfons Vietmeier,

unsere bekannte „typische Pastoral“, zentriert auf die Pfarrei als ländliches Modell der Christenheit, zu überdenken und umzustrukturieren. Sie muss sich öffnen hin zu einer integralen Evangelisierung: innovativ, inkarniert und missionarisch. Und solche Evangelisierung kann nur durch das Handeln von Christinnen und Christen inmitten ihrer jeweiligen sozialen Schicht und ihrem Milieu Realität werden.²⁰

Wenn kirchliche Praxis – Pastoral im weiten Sinn – die dynamischen, zerklüfteten, von Ambivalenzen geprägten Realitäten der Städte als Referenz hat, sind Pastoral und Evangelisierung immer aufeinander bezogen, und das Kriterium ihrer Aufeinander-Bezogenheit ist es, „in diesen Zusammenhängen [der Stadt; M. E.] die Würde des menschlichen Lebens wiederherzustellen, denn Jesus möchte in den Städten Leben in Fülle verbreiten“ (Joh 10,10).

Der einmalige und volle Sinn des menschlichen Lebens, den das Evangelium verkündet, ist das beste Heilmittel gegen die Übel der Stadt, auch wenn wir bedenken müssen, dass ein Evangelisierungsprogramm und ein einheitlicher, starrer Evangelisierungsstil für diese Wirklichkeit nicht angemessen sind. Doch das Menschliche bis zum Grunde zu leben und als ein Ferment des Zeugnisses ins Innerste der Herausforderungen einzudringen, in jeder beliebigen Kultur, in jeder beliebigen Stadt, lässt den Christen besser werden und befruchtet die Stadt. (EG 75)

18 Vietmeier: *Gott wohnt in der großen Stadt* (2007), S. 24; Saviano: *Gott wohnt in der Stadt* (2007), S. 535: „Anders als die in Deutschland eher bekannten Initiativen und Projekte im Bereich der Citypastoral geht die Reflexion der Großstadtpastoral (*Pastoral urbana*) von der Stadt als Ganzes aus und sieht in ihr den Kontext, in dem kirchliches Leben realisiert werden soll.“

19 Vgl. auch Altbach: *Das Subjektsein der Laien in der Kirche* (2005), S. 256.

20 Vietmeier: *Gott wohnt in der großen Stadt* (2007), S. 38–39.

Das ist ein beeindruckendes Programm, das im Dienst des „Lebens in Fülle“ in der Stadt steht, im Sinne des Prophetenwortes „Bemüht euch um das Wohl der Stadt“ (Jer 29,7). Das ist keine Evangelisierung *ad gentes*, sondern *inter gentes*, „mitten drin“, in aller Not und Hoffnung der Menschen, vor allem an der Seite derer, die – wie Papst Franziskus es in *Evangelii gaudium* nennt – „Halbbürger“ sind, denen eine gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben in der Stadt abgesprochen wird. „Das macht eine Evangelisierung nötig“, so der Papst,

welche die neuen Formen, mit Gott, mit den anderen und mit der Umgebung in Beziehung zu treten, erleuchtet und die grundlegenden Werte wachruft. Es ist notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, und mit dem Wort Jesu den innersten Kern der Seele der Städte zu erreichen. Man darf nicht vergessen, dass die Stadt ein multikultureller Bereich ist. In den großen Städten kann man ein „Bindegewebe“ beobachten, in dem Gruppen von Personen die gleichen Lebensträume und ähnliche Vorstellungswelten miteinander teilen und sich zu neuen menschlichen Sektoren, zu Kulturräumen und zu unsichtbaren Städten zusammenschließen. Unterschiedliche Kulturformen leben *de facto* zusammen, handeln aber häufig im Sinne der Trennung und wenden Gewalt an. Die Kirche ist berufen, sich in den Dienst eines schwierigen Dialogs zu stellen. Es gibt Bürger, die die angemessenen Mittel für die Entwicklung des persönlichen und familiären Lebens erhalten, andererseits gibt es aber sehr viele „Nicht-Bürger“, „Halbbürger“ oder „Stadtstreicher“. Die Stadt erzeugt eine Art ständiger Ambivalenz. (E:G 74)

Im fragilen religionspluralen und gleichzeitig säkularen Kontext der Stadt kann christlicher Glaube allein aus und in der Kraft der „Anerkennung der anderen“ und im Streiten um das „Bürgerrecht“ aller in der Stadt seine Stärke „beweisen“. Genau das wird einen neuen „Stil“ der öffentlichen Präsenz christlichen Glaubens in der Stadt bedeuten – neu im Vergleich zu den Formen der Pastoral der Moderne, die sich von kirchlichen Strukturen her gefügt haben, jedoch nicht neu im Blick in die Geschichte.

Die Stadt als *polis* der freien Bürger und Schauplatz für den Streit um ein gutes Leben für die Bürgerschaft ist immer auch ein „Laboratorium“ für Glauben, Religiosität und Spiritualität gewesen. Glaubens- und Bekehrungsgeschichten spielen sich in der Stadt ab, das macht bereits die Jona-Geschichte deutlich; hier stehen das Wohl der Stadt Ninive und die Bekehrung der Bürger der Stadt (Jona 1,2; 3,6) auf dem Spiel. Die Ausbreitung des Christentums in der frühchristlichen Zeit spielt sich in den Städten der damaligen Ökumene des römischen Reiches ab. Die Apostelgeschichte und die Briefliteratur des Paulus stehen für den „bewegten“ Glauben in den frühen Zeiten des Christentums; die Dynamik und Offenheit der Städte der Antike haben zur Ausbreitung des Christentums beigetragen.²¹ Gerade Paulus spielt in diesem Sinne

21 Vgl. z.B. Söding: Apostel gegen Apostel (2012).

eine bedeutende Rolle, wobei zum Erfolg der Missionierung die Anerkennung der vielen und unterschiedlichen Kulturen ausschlaggebend gewesen ist. Augustinus – die großen Städte seiner Zeit: Rom oder Mailand vor Augen – prägt die Metapher der *civitas Dei*, der „Stadt Gottes“, die sich in der Geschichte ausbildet, deren Ziel das Reich Gottes ist, das in Geschichte und Welt nur in der Verwicklung in alle – auch gott-losen – Geschichten der Menschen wächst, aber doch der Stadt der Menschen einen neuen Horizont aufspannt. Stadt Gottes und Stadt der Menschen stehen nicht neben- oder gegeneinander, sondern Gott nimmt – in Jesus Christus – Wohnung in der Stadt der Menschen und gibt ihr so eine Dynamik, die ihre Rängen und Selbstabschlüsse aufsprengt auf die Weite des je größeren Gottes hin und die zu einer neuen Gestalt der *citizenship* führt, in deren Zentrum Gottes- und Menschenfreundschaft stehen und für die gilt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid alle ‚einer‘ in Jesus Christus“ (Gal 3,28). Im Mittelalter haben die neu entstehenden Städte mit ihren politisch und wirtschaftlich aktiven Bürgerschaften zur Entstehung neuer Formen der Spiritualität beigetragen; die Bettelorden – Dominikaner und Franziskaner – sind Kinder dieser neuen Zeit; gleichzeitig haben sie zu einer neuen „Konfiguration“ des Glaubens in der Stadt beigetragen, der geprägt wurde von der die Städte auszeichnenden Freiheit und den Bürgerrechten. Diese Dynamik der Ausbildung von lebendigen Gestalten christlichen Glaubens, die gerade durch die Stadtkulturen geprägt wurden, wird erst in der Moderne unterbunden, in der feste kirchliche Strukturen in den Vordergrund treten und die Formen der Evangelisierung bestimmen. Es wird nicht – so das Modell bei Paulus oder Augustinus – von der Reich-Gottes-Perspektive als weitem Horizont ausgegangen, sondern von den festgefügtten ekklesiologischen Strukturen einer Kirche, die sich als *societas perfecta* versteht. Wenn Norbert Greinacher oder José Comblin nach dem 2. Vatikanischen Konzil von einer „Entkirchlichung“²² der Stadt sprechen, so hat dies mit dem Aufbrechen dieses Modells zu tun, was sich dann in den neuen Formen der lateinamerikanischen *Pastoral urbana* niederschlagen wird. Hier ist dann nicht eine definierte *ecclesia* Bezugspunkt der Pastoral, sondern die Stadt mit ihren Herausforderungen, was umgekehrt für die *ecclesia* bedeutet, im Sinne einer Ekklesiogenese je neu zu werden – im je neuen Aus-sich-Heraustreten, im Gerufenwerden an die Orte, an denen Jesus Christus ruft, im Armen, in den Ausgeschlossenen, denen Gewalt angetan wird und denen Zukunftsperspektiven genommen werden.

22 Vgl. Greinacher: Die Kirche in der städtischen Gesellschaft (1966); ebenso: Comblin: *Pastoral urbana* (1999).

3. *Missio inter gentes* im „Gehen durch die Stadt“, in der *conversión pastoral* und im Dienst an der *citizenship*

Die Stadt wird sicher nur dann Referenzpunkt werden für kirchliche, pastorale und theologische Arbeit, wenn dies mit einer grundlegenden *conversión pastoral* verbunden ist. Das ist eines der großen Leitworte der lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Konferenz in Aparecida (DA 365–372)²³: Bekehrung als „Exodus“ aus vertrauten und eingespielten Strukturen, um wahrhaft Jünger und Jüngerinnen Jesu Christi zu werden. Das bedeutet – auch im Sinne von Papst Franziskus und seiner noch zu erschließenden Impulse zur Kirche als „Synode“²⁴ –, viel mehr den Wegcharakter christlichen Glaubens für die vielen Felder der Pastoral, aber auch die theologische Arbeit zu erschließen. Christen und Christinnen sind „Wanderer“ und „Pilgerinnen“, auch in der Stadt, ob klein oder groß. Es gilt heute, die „Sendung“ neu zu entdecken, auf dem Weg mit den vielen anderen, anderen Religionen, Atheisten, Agnostikern, den vielen „Suchenden“ und „Wanderern“. Alle Formen kirchlicher Praxis müssen immer mehr von der Dynamik des Glaubens geprägt werden, Evangelisierung bzw. Mission und Pastoral – in einem weiten Sinn – gehören zusammen. Und in diesem Raum der Stadt in der Vielfalt, Komplexität und Ambiguität der Begegnungen ist diese Mission immer *inter gentes*, entstanden an den sich auch je neu verschiebenden Grenzen und Kontakträumen der Begegnungen, in Zwischenräumen, an Nicht-Orten, in „Transitzonen“. Christliche Existenz wird sich hier gerade in diesem „Transit“ neu aus ihrem eigenen Ursprung verstehen.

Der Jesuit Michel de Certeau gibt in einem Aufsatz über das „Gehen in der Stadt“²⁵ wichtige Anregungen für dieses Gehen und die damit verbundene neue Dynamik kirchlicher Praktiken, die Ausgestaltung neuer „Landkarten“ des Glaubens in den „bewegten Räumen“ der Stadt. Er unterscheidet zwischen dem Gehen und der Karte. Das Gehen ist eine „Praktik“; die Karten „tradieren“ die Praktik, und über die auf ihnen markierten Punkte laden sie wiederum ein, eigene, neue Praktiken auszubilden und dabei dann – im Gehen – den Raum wieder neu zu gestalten. „Die sichtbare Projektion“, so Michel de

23 Vgl. dazu: Fernández: *Conversión pastoral y nuevas estructuras* (2010); Galli: *Dios vive en la ciudad* (2011).

24 Vgl. Papstansprache: *Synodalität für das 3. Jahrtausend* (2015): „Als Kirche, die gemeinsam mit den Menschen unterwegs ist, die an den Mühen der Geschichte Anteil hat, pflegen wir den Traum dass die Wiederentdeckung der unverletzlichen Würde der Völker und der Dienstcharakter der Autorität auch den Gesellschaften helfen kann, um sich auf Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit zu stützen, um eine bessere und würdigere Welt für die Menschheit zu bauen und für die Generationen, die nach uns kommen (F.G 186–192, *Laudato si'* 156–162).“

25 Certeau: *Gehen in der Stadt* (1988); vgl. auch Certeau: *Praktiken im Raum* (2006). – Zu den folgenden Überlegungen vgl. auch Eckholt: *Cartes de compassion – im interkulturellen Dialog „Räume des Friedens“ erschließen* (2016).

Certeau, „macht gerade den Vorgang unsichtbar, der sie ermöglicht hat. Diese Aufzeichnungen konstituieren die Arten des Vergessens. Die Spur ersetzt die Praxis.“²⁶ De Certeau benennt in seinem Aufsatz zwei Perspektiven: die des „Fußgängers“, im Gewühl der Stadt und in den Straßenschluchten von New York, und die Vogelperspektive, die vom obersten Stockwerk des World-Trade-Centers in Manhattan eingenommen wird – der Einsturz der *Twin Towers* Jahrzehnte nach Vorlage dieses Aufsatzes ist vielleicht bezeichnend für die Fragilität dieser Perspektive des *Voyeurs*, der die Stadt der Zukunft „von oben“ konstruiert, isoliert von dem, wie Menschen leben, die sich im „Gewimmel“ der Großstadt bewegen. Dabei spielt de Certeau beide Positionen nicht gegeneinander aus; die Vogelperspektive ermöglicht Distanz, was im „Gehen in der Stadt“ nur schwer möglich ist.²⁷ Die Fußgänger, die „Wandermänner“, so Certeau, folgen mit ihrem Körper „dem mehr oder weniger deutlichen Schriftbild eines städtischen ‚Textes‘ [...], den sie schreiben, ohne ihn lesen zu können“²⁸. In ihrem Gehen entsteht etwas; diese Praxis gestaltet den Raum und lässt Raum entstehen. De Certeau legt hier einen anthropologischen Raum-Begriff vor, der dem „geographischen“ vorausgeht, im wörtlichen Sinne des Gehens.

Diese Art, mit dem Raum umzugehen, verweist auf eine spezifische Form von *Tätigkeit* (von „Handlungsweisen“), auf „eine andere Räumlichkeit“ (eine „anthropologische“, poetische und mythische Erfahrung des Raumes) und auf eine *undurchschaubare und blinde* Beweglichkeit der bewohnten Stadt. Eine metaphorische oder *herumwandernde* Stadt dringt somit in den klaren Text der geplanten und leicht lesbaren Stadt ein.²⁹

Eine missionarische *Pastoral inter gentes* wird in die Karten der Städte die „mystische Geographie“ von Glaubenspraktiken einschreiben bzw. herausarbeiten. Diese steht im Dienst der vielen „Fußgänger“, der „Wandermänner“ und „Wandermänner“ an den Orten, Nicht-Orten und Zwischenräumen der Großstädte; sie reflektiert auf die Praktiken des Glaubens, die sich ausbilden im Gehen durch die Stadt. Die Karte markiert Orte des Lebens, an denen sich Gottes Name eingeschrieben hat, aber auch die Nicht-Orte, an denen Menschen das Leben genommen wird, und sie notiert die Bruchstellen und Kontinentalverschiebungen, wenn sich im Ereignen von Liebe, von Barmherzigkeit, von Frieden Gott so an diese Nicht-Orte bindet, dass sie aufbrechen, ein neues Gehen ermöglichen und die Karte neu schreiben lassen. Im Gehen des

26 Certeau: *Gehen in der Stadt* (1988), S. 188–189.

27 Ebd. S. 180: „Als Ikarus dort oben über diesen Wassern kann er die Listen des Daedalus in jenen beweglichen und endlosen Labyrinth vergessen. Seine erhöhte Stellung macht ihn zu einem Voyeur. Sie verschafft ihm Distanz. Sie verwandelt die Welt, die einen behexte und von der man ‚besessen‘ war, in einen Text, den man vor sich unter den Augen hat.“

28 Ebd. S. 182.

29 Ebd.

Christen, der Christin durch die Stadt, an der Seite der vielen anderen, kann sich etwas einschreiben von der Gottes-Geschichte, kann Gott „Raum werden“ und dadurch Orte des Heiligen markieren. „Die Spiele der Schritte“, so de Certeau, „sind Gestaltungen von Räumen. Sie weben die Grundstruktur von Orten.“³⁰ Christen und Christinnen sind unterwegs mit den vielen anderen; in ihren Praktiken schreibt sich die „Leerstelle“ einer anderen Stadt – des himmlischen Jerusalem (Offb 21) – in die Karte, die den Raum, der sich im Gehen, in den Praktiken in der Stadt auftut, aufbricht. Im Zentrum der neuen Stadt steht das „Lamm“, das Versöhnung der vielen bedeutet, das die Ohnmacht der Macht der Gewalt entgegenstellt und die Brücke der *compassion* baut, die alles neu macht und an Menschenwürde und gutes Leben erinnert.

In diese neue Gestalt der *missio inter gentes* ist der Wegcharakter christlichen Glaubens eingeschrieben, und das beinhaltet: Suche, Umkehr, Exodus³¹, Aufbruch aus Vertrautem, aus Verbürgerlichtem, Aufbruch, wenn dem Evangelium Gewalt widerfährt, wenn der Arme um sein Leben schreit, wenn Pastoral „schal“ geworden ist, wenn das „Salz“ des Evangeliums vergessen wird. „Evangelisierung“ im Sinne dieser *missio inter gentes* bedeutet dabei vor allem, Menschen zu begleiten und zu befähigen, ihren Glauben „mündig“ zu leben und – getragen von der motivierenden und kritischen Kraft des Glaubens – Bürger und Bürgerinnen der Stadt zu sein. Neue Kraft gewinnt der Glaube, wenn er sich in und durch die Lebensgeschichten von Menschen, durch ihr soziales, politisches und kulturelles Engagement ausdrückt, wenn er so auch eine neue Gestalt der Öffentlichkeit gewinnt. Wenn Menschen sich mit all ihren Lebenskräften, im Miteinander der vielen, auch in der Fragilität der Begegnungen und Projekte daran beteiligen, dass Menschen in der Stadt „ankommen“ können, dass sie „Bürger“ und „Bürgerin“ werden und die ihnen entsprechende Zugehörigkeit ausbilden, dann kann sich in der Dynamik der Bewegung und Kreativität des Lebens die poetische Kraft des Glaubens Bahn brechen. Jona hat zur Umkehr von Ninive gerufen; Orientierung bietet für

30 Ebd. S. 188.

31 Vgl. auch Kräutler: Kämpfen, glauben, hoffen (2011), S. 50–51: „Der Gott, der den Schrei seines Volkes gehört hat, der mit uns ist inmitten der Konflikte, sendet uns aus zur Mission. Der Aussendung geht der Ruf zum Exodus voraus: Er ruft uns zum Auszug aus der Sklaverei. In der Knechtschaft und Unterwerfung hat die Sklaverei vielfältige Gesichter. Aber zu Beginn einer jeden Knechtschaft steht immer der Versuch, den Armen die Erinnerung an die eigene Geschichte zu nehmen. Für die missionarische Verkündigung sind die Exoduserfahrung und die Wiedergewinnung der geschichtlichen Erinnerung grundlegend [...] Wer wie Abraham aus seinem Heimatland auszieht oder wie Mose aus einem fremden Land, in dem er versklavt war, weiß nicht, wohin er zieht. Letztlich ist die Hoffnung das Vertrauen auf Gott. Die Mission lebt und bringt den Exodus in Richtung auf eine neue Welt, in Richtung auf das Reich Gottes voran. Die Hoffnung gibt uns die Beweggründe und die Kraft, zwischen der angepassten und leidvollen Gegenwart und dem Auszug in eine unvorhersehbare und riskante Zukunft zu entscheiden. Das Leben in der Hoffnung hat seine Risiken und Gefahren.“

Christen und Christinnen das Evangelium, das Jesus von Nazareth verkündet hat: „Bekehrt euch, denn das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15). Es ist im Kommen und begegnet den Ankommenden, wenn „Heil“ wird, im guten Miteinander in der Stadt, wenn geliebt wird, wenn Versöhnung sich ereignet, wenn dem Fremden die Hand gereicht wird, wenn denen Gerechtigkeit widerfährt, die ausgegrenzt und verachtet werden, wenn in der Stadt Friede geschlossen wird.

Missio inter gentes bedeutet dann, in diesen vielfältigen Praktiken der Anerkennung der anderen in dem zu wachsen, was Glauben heißt: dem anderen Raum zu geben, Gast-Freunde zu werden und so im Eigenen zu wachsen, um gemeinsam Zeugnis zu geben von Gottes Barmherzigkeit. Ein solches Missionsverständnis entspricht dann dem, was Michel de Certeau vor vierzig Jahren bereits benannt hat: Es geht um die „Arbeit der Gastfreundschaft gegenüber dem Fremden“, genau das sei

die Form der christlichen Sprache. Sie entsteht nur partiell; sie bleibt relativ zu dem partikulären Platz, den man „einnimmt“. Sie ist niemals abgeschlossen. Sie ist verloren, glücklich ertrunken in der ungeheuren Weite der menschlichen Geschichte. Sie verschwindet wie Jesus in der Menge [...] Indem sie [die Christen; M. E.] es ablehnen, sich den Platz der Wahrheit zuzubilligen, können sie so ihren Glauben an das bekennen, das wir *Gott* zu nennen wagen – den Gott, der für uns nicht zu trennen ist von der Erfahrung, die die Menschen zugleich irreduzibel und notwendig füreinander macht.³²

Literaturverzeichnis

- Altbach, Federico: Das Subjektsein der Laien in der Kirche. Ein Beitrag zur Theologie der Großstadt in Lateinamerika, Münster 2005.
- Bronger, Dirk: Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde, Darmstadt 2004.
- Certeau, Michel de: Gehen in der Stadt, in: Ders., Kunst des Handelns, Berlin 1988, S. 179–238.
- Certeau, Michel de: Praktiken im Raum, in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main 2006, S. 343–353.
- Certeau, Michel de: GlaubensSchwachheit, Stuttgart 2009.
- Comblin, José: Pastoral urbana. O dinamismo na evangelização, Petrópolis 1999.
- Eckardt, Frank: Soziologie der Stadt, Bielefeld 2004.
- Eckardt, Frank: Die komplexe Stadt. Orientierungen im urbanen Labyrinth, Wiesbaden 2009.

32 Certeau: GlaubensSchwachheit (2009), S. 213.

- Eckholt, Margit: Pentekostalisierung des Christentums? Zur „Rekonfiguration“ der religiösen Landkarte in Lateinamerika, in: Stimmen der Zeit 138 (2013), S. 507–520.
- Eckholt, Margit: Den Glauben in der Stadt heute leben. Die lateinamerikanischen Großstädte und die sozialen, kulturellen und religiösen Transformationsprozesse der Gegenwart, in: Eckholt, Margit/Silber, Stefan (Hg.): Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral, Ostfildern 2014, S. 14–33.
- Eckholt, Margit: Cartes de compassion – im interkulturellen Dialog „Räume des Friedens“ erschließen, in: Kaupp, Angela (Hg.): Raumkonzepte in der Theologie. Interdisziplinäre und interkulturelle Zugänge, Ostfildern 2016, S. 53–64.
- Eckholt, Margit: Espacios de Paz. Nuevos caminos de teologías interculturales de la paz, in: Teología 52 (2016), S. 115–127.
- Eckholt, Margit/Silber, Stefan (Hg.): Heute in der Stadt den Glauben leben. Die lateinamerikanischen Großstädte und die aktuellen Veränderungsprozesse in Gesellschaft, Kultur und Religion. Schlussdokument (Projekt der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn 2013.
- Eckholt, Margit/Silber, Stefan (Hg.): Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral, Ostfildern 2014.
- Eckholt, Margit/Silber, Stefan (Hg.): Vivir la Fe en la ciudad hoy. Las grandes ciudades latinoamericanas y los actuales procesos de transformación social, cultural y religiosa, Bd. 1–2, Mexiko-Stadt 2014.
- Fernández, Victor Manuel: Conversión pastoral y nuevas estructuras. ¿Lo tomamos en serio?, Buenos Aires 2010.
- Galli, Carlos María: Dios vive en la ciudad. Hacia una nueva pastoral urbana a la luz de Aparecida, Buenos Aires 2011.
- Greinacher, Norbert: Die Kirche in der städtischen Gesellschaft. Soziologische und theologische Überlegungen zur Frage der Seelsorge in der Stadt, Mainz 1966.
- Heidegger, Martin: Bauen Wohnen Denken, in: Vorträge und Aufsätze, Pfulingen 1954, 145–163.
- Hintersteiner, Norbert: Missio inter gentes. Komparative Theologie als Praxis interreligiösen Lernens und Bezeugens, in: Theologische Revue 110 (2014), S. 443–460.
- Kräutler, Erwin: Kämpfen, glauben, hoffen. Mein Leben als Bischof am Amazonas, Münsterschwarzach 2011.
- metroZones (Hg.): Urban Prayers. Neue religiöse Bewegungen in der globalen Stadt, Hamburg/Berlin 2011.
- Negele, Manfred: Friede – ein Sprachproblem?, in: Sedlmeier, Franz/Hausmanninger, Thomas (Hg.): Inquire pacem. Beiträge zu einer Theologie des Friedens. Festschrift für Bischof Dr. Viktor Josef, Augsburg 2004, S. 174–192.
- Nehring, Andreas: Postkoloniale Religionswissenschaft. Geschichte – Diskurse – Alteritäten, in: Reuter, Julia/Karentzos, Alexandra (Hg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies, Wiesbaden 2012, S. 327–341.
- Papstansprache: Synodalität für das 3. Jahrtausend (2015): http://de.radiovaticana.va/news/2015/10/17/papstansprache_synodalit%C3%A4t_f%C3%BCr_das_3_jahrtausend/1180030 [22.5.2017].

- Papst Franziskus: Apostolische Reise von Papst Franziskus nach Mexiko. Eucharistiefeier. Predigt des Heiligen Vaters, 2016. URL: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2016/documents/papa-francesco_20160217_omelia-messico-ciudad-jaurez.html [25.08.2016].
- Saunders, Doug: Arrival City. Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab, München 2011.
- Saviano, Brigitte: Gott wohnt in der Stadt. Herausforderungen und Perspektiven der Großstadtpastoral in Lateinamerika, in: Herder Korrespondenz 61 (2007), S. 533–537.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Die Evangelisierung Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Medellin und Puebla 6. September 1968/13. Februar 1979 (Stimmen der Weltkirche 8), Bonn 1978.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194), Bonn 2013.
- Söding, Thomas: Apostel gegen Apostel. Ein Unfall im antiochenischen Großstadtverkehr, in: Bendemann, Reinhard von/Tiwald, Markus (Hg.): Das frühe Christentum und die Stadt (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 198), Stuttgart 2012, S. 92–113.
- Soja, Edward R.: Postmoderne Urbanisierung, in: Fuchs, Gotthard/Moltmann, Bernhard/Prigge, Walter (Hg.): Mythos Metropole, Frankfurt am Main 1995, S. 143–164.
- Spreitzhofer, Günther: Megacities. Zwischen Fragmentierung und Globalisierung, 2011. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50340-2011.pdf> [25.08.2016].
- Tan, Jonathan Y.: Missio Inter Gentes. Towards a New Paradigm in the Mission Theology of the Federation of Asian Bishops' Conferences (FABC), in: Mission Studies 21 (2004) 1, S. 65–95. URL: [http://jonathantan.org/essays/Missio Inter Gentes.pdf](http://jonathantan.org/essays/Missio%20Inter%20Gentes.pdf) [25.08.2016].
- Tan, Jonathan Y.: Christian Mission among the peoples of Asia, New York 2014.
- Tan, Jonathan Y. (Hg.): World Christianity. Perspectives and Insights, New York 2016.
- Tanner, Kathryn: Spirit in the Cities. Searching for Soul in the Urban Landscape, Minneapolis 2004.
- Vietmeier, Alfons: Gott wohnt in der großen Stadt. Basisdokument des Kongresses, in: Bravo, Benjamin/Vietmeier, Alfons (Hg.): Gott wohnt in der Stadt. Dokumente des Internationalen Kongresses für Großstadtpastoral in Mexiko 2007, Zürich/Berlin 2007, S. 23–52.
- Wilfred, Felix: Asiatische Wege zur Katholizität. Theologische Reflexionen im postchristlichen Kontext, in: Ozankom, Claude (Hg.): Katholizität im Kommen. Katholische Identität und gegenwärtige Veränderungsprozesse, Regensburg 2011, S. 95–108.